

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 14 (1959)

**Heft:** 3

**Artikel:** Jugend im Strudel der Zeit : II. Wirksamer Warndienst

**Autor:** Bohnenblust, Fritz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-890486>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jugend im Strudel der Zeit

## *II. Wirksamer Warndienst*

Was sich Ende letzten Winters bei der Hageiche auf der Seebodenegg zutrug, das wiederholt sich, hundert gegen eins zu wetten, das Land hinaus täglich, bald hier, bald dort, doch nicht immer mit demselben Ausgang.

Es rückte gegen Abend. Da ließ der junge Bodenegg Fritz nach strengem Ackerwerk seine Pferde ausschnaufen und überschaute befriedigt die zur Saat bereite Weite. Dann griff er tätigselnd um den gesenkten Kopf seines braunen Arbeitskameraden: «Gelt, Wisand, das haben wir gut gemacht.»

Dunkle Pferdeaugen wandten sich dem Bauern vertrauensvoll zu. Welche Rätsel barg ihr fragender Blick? Darüber ließ sich sinnen, bis fremde Worte ernüchternd irgendwo herklangen.

«Langts doch endlich zu einem Ausruhen? Sie sind gewiß müde geworden, daß es keine Art hat, Bauer. Wie halten Sie das überhaupt aus, heutzutage, wo die ganze Welt nur das bequeme Leben sucht? — Guten Abend. Und — meinen Wagen darf ich wohl dort stehen lassen, nicht wahr? Für einen Augenblick und ein paar Worte ...»

Der so sprach, ein frisch gebügelter Herr, hatte sorgsam die Wurzelbuckel der Hageiche überstiegen und schien den Faden seiner Rede nicht fallen lassen zu wollen:

«Das verstehet ich ja schon, Sie sind hier eingelebt, von Jugend auf und kennen sich aus. Hier wohnen Sie mit Ihren Eltern zusammen — ein schöner Brauch. Der Vater hilft gewiß trotz seines Alters nach Kräften aus?»

«Der begehrt es schon nicht besonders bequem zu haben.»

«Eben — und könnte es sich doch leisten. Das muß Sie bestimmt selber mühen: Wo Männer gleichen Alters beschaulich ihre Rente ziehen, ersetzt Ihnen der eigene Vater einen Knecht. Dabei ließe sich alles leicht, ich sage wunderbar einrichten.

ging, als die ersten Maschinen ins Haus kamen; die Schulden des Jungbauern wurden abbezahlt, aber seine Wünsche waren nicht zu Ende.

Vielleicht liegt es also gar nicht an den Dingen sondern an uns, um zur Zufriedenheit, zum inneren Glück und zu aufrechter Haltung zu kommen. Das Dasein des Vaters, an Großvater gemessen, hatte sich sehr verbessert; das Leben des Sohnes im Vergleich zu der Härte im Dasein des Vaters war wiederum viel leichter geworden — und doch hatte keiner am Abend so viel mit uns Enkeln gesungen als der Großvater. Auch der Vater konnte noch an manchen seiner Tage das größte Glück im geruhsamen Schreiten über die Felder finden. Aber wenn der Sohn glücklich sein will, dann muß alles zu seinen Diensten sein, Wetter, Sonne und Gott! —

Rosegger tat einmal einen Ausspruch: «Wie reich war ich, als ich arm war!» Wir lächeln heute zu einem solchen Wort. Aber je länger ich darüber nachdenke, umso gültiger erscheint es mir.

Der Weg zum Glück wird für uns Menschen im gleichen Maße schwieriger, als wir uns an immer mehr Güter des Lebens binden müssen und auch binden. Freilich hat der Lebenskampf auch dem Bauern viele Neuerungen aufgedrängt, er soll sie keineswegs ablehnen. Solange sie insgesamt nur da sind, um uns zu dienen, werden sie treu und geduldige Knechte sein; beginnen wir aber mit ihnen immer mehr unzufrieden zu werden, so sehen wir auch die Grenzen in der Leistungsmöglichkeit dieser neuen «Dienstboten». Wehe uns, wenn wir glauben sollten, daß es an unseren maschinellen Dienern liege, ob wir zufrieden sein können oder nicht! Von dieser Stunde an wird uns die Unzulänglichkeit jeder menschlichen Erfindung zur Erringung des Glückes in uns immer bitterer klar werden.

Unser Herz folgt andern Gesetzen. Diese heißen sicherlich auch Mut und Treue zum Leben, aber mitten unter ihnen taucht ein Wort auf und das heißt Selbstbescheidung. Ein großer Weiser tat einmal den Ausspruch: «Glück ist, seine Grenzen kennen und sie lieben.» Wenn wir die Grenzen erkennen, bedarf es nur noch eines inneren Anstoßes, um sie auch mit Willen lieben zu lernen, und diese Mühe wird für jeden die lohnendste sein.

«Uns ist sie um alles Gold nicht feil. Wenn einer mal dort drunter etwas zu tun hat, grüßt sie uns auf vier, fünf Stunden im Umkreis: Hier bist du daheim!»

«So reden nicht viele Bauern ...»

«Was schert uns, worauf der große Haufen achtet. Hat nicht eine Mehrheit allzuoft schwer geirrt? Wir denken nun einmal nach unsren eigenen Köpfen, lassen dazu, wo es sein soll, das Herz sprechen, wir Leuenberger, und gute Freunde, von denen wir viel lernten.»

«Starrköpfige Leute sind nirgends gern gesehen.»

«Herr Rittmann, wer Notzeiten erfuhr, begehrt nicht, den Wetterhahn zu spielen. Entschuldigt mich jetzt. Meine Pferde drängen nach dem Stall, und auch wir Werkleute halten gern Feierabend.» —

Die Seebodenegg blieb dem Stand, der seinen Boden mit eigenen Händen bebaut, erhalten. Mochte sich die Versuchung zu leichtem Lebensgenuss, zur leichtsinnigen Hingabe bäuerlichen Erbes oft heranmachen, dort, wo Erfolg zuerst möglich schien, bei den Jungen, der Einbruch gelang nicht. Eine Schutzmauer war hier aufgerichtet seit langen Jahren, die hielt allen gleissenden Künsten stand. Ein bäuerliches Elternpaar hatte seine Aufgabe rechtzeitig erkannt, seinen Kindern die Augen zu öffnen für den inneren Reichtum ihres Berufes. Vater und Mutter lebten ein bäuerlich-menschliches Leitbild vor, genährt aus den Kräften, die schöpfungsnahe Arbeit bietet. Vertrauen gedieh, Vertrauen auch in Ratschläge, die sich erst nach Jahren, Jahrzehnten erwahnen konnten.

So blieben die Unerfahrenen vor Irrungen bewahrt, die sich nicht oder nicht ohne tiefgreifende Schäden wieder gutmachen ließen.

Was könnte Erziehern besserer Lohn ihres Bemühens sein?

Fritz Bohnenblust

---

Es sind allein die großen Herzen,  
die wissen, wie viel Ruhm es einbringt,  
gut zu sein

Fenelon